

Eastead, Massachusetts, 1846

Ein Schrei durchschnitt das laute Dröhnen der Dampfmaschinen und das Klappern und Quietschen der Webstühle. Isabel Shaw fuhr sofort herum und zog die fünfundzwanzig Zentimeter lange Schere aus der Stoffscheide, die sie an ihre Taille gebunden hatte. Vier schnelle, verzweifelte Schnitte befreiten Marys braunen Baumwollrock aus der Maschine.

Kathleen zog eilig den abgeschnittenen Stoffetzen heraus, bevor er den Webstuhl zum Anhalten zwang oder einen inakzeptablen Fehler in dem gewebten Baumwollstoff verursachen konnte. »Puh!«

Isabel umarmte Mary schnell und rief ihr ins Ohr: »Du hast dich gut geschlagen! Jetzt bist du endgültig eine von uns.« Sie betrachtete das zerfranste Loch in Marys Kleid und warf dann einen vielsagenden Blick auf ihren Haarknoten. »Jetzt bist du sicher froh, dass du dein Haar hochgesteckt hast!?«

Mary nickte und nahm die Spule entgegen, die Kathleen aus einer Kiste neben ihren Füßen holte und ihr in die Hände drückte.

»Mach weiter so, Liebes.

Wir helfen dir.« Jedes Wort musste fast geschrien werden, damit man es verstehen konnte. Isabel führte Marys zitternde Hände und beruhigte sie, während sie die alte Spule aus dem fast leeren Schiffchen holten und die neue hineindrückten.

Gemeinsam nahmen die drei Frauen die Arbeit an dem neunzig Zentimeter breiten Webstuhl in der Steadman-Textilfabrik wieder auf. Die Maschinen dröhnten unablässig weiter und verbreiteten den beißenden Geruch von Schmieröl, der sich mit dem starken Geruch des Fadens vermischte. Da sich unbehandelte Fäden leicht verhakten und rissen, wurden die Baumwollfäden mit Kartoffelstärke umhüllt, um sie fester zu machen. Die Backsteinmauern und der Holzboden der Fabrik waren von diesen Gerüchen durchdrungen, sodass Isabel sich nach einem Atemzug frischer Luft sehnte.

Mit tauben Fingern ersetzte Isabel ihre eigenen Spulen. Sie brauchte einen festen Rhythmus, um mit der Geschwindigkeit der Maschinen Schritt halten zu können. Die Zeit, die sie jetzt durch die Unterbrechung verloren hatten, war nur schwer wieder aufzuholen.

Elfjährige schleppten Körbe mit neuen Fäden herbei und leere Spulen kamen in eine Tonne, die von noch jüngeren Mädchen weggetragen wurden. Isabel musste aufpassen, um auf keines der Kinder zu treten, die an ihr vorbeikrochen und die schweren Behälter wegzogen.

* * *

Carter Steadman schlenderte den langen Gang entlang. Er spürte, dass sein Schneckentempo die Geduld von Harlan Jefford stark strapazierte. Obwohl Carter bewusst war, dass sein Verwalter ein vielbeschäftigter Mann war, fand er, dass eine gründliche Bestandsaufnahme nicht zu viel verlangt war. Er hatte im Vorfeld einen Termin für die Besichtigung der Fabrik vereinbart und wollte nicht von einem Raum zum nächsten hetzen. Nach den Verbesserungen und Modernisierungen, die er in England gesehen hatte, wollte er in der Fabrik seiner Familie mehrere Veränderungen vornehmen. Er musste sich entscheiden, mit welchen er beginnen wollte. Veränderungen, hatte er herausgefunden, wurden am besten akzeptiert, wenn sie schrittweise eingeführt wurden. Aus Jeffords finsterem Stirnrunzeln schloss Carter, dass er seine Vorstellungen vom Betrieb der Fabrik mit enorm viel Feingefühl vorbringen musste. Er hatte eine brutale Missachtung der Sicherheit der Arbeiterinnen bemerkt, angefangen in dem Raum, in dem die Rohbaumwolle gereinigt wurde, über die Spinnerei, die Weberei und weiter bis zur Fertigstellung der Stoffe. Er erwartete nicht, dass die Arbeit in der Fabrik ein Sonntagsspaziergang war, aber er weigerte sich, die augenblickliche Situation länger zu

akzeptieren.

Einige Zeit später stand er im Türrahmen der Küche einer der Pensionen und schaute zu, wie die Frauen ihr Mittagessen verschlangen. Da er es gewohnt war, gepflegt zu speisen, wollte er seinen Augen kaum trauen. Diese Frauen führten kein freundliches Gespräch, sondern verdrückten ihr Essen wie am Fließband, ohne zwischen den einzelnen Bissen eine Pause einzulegen. Das Essen aus Pökelfleisch, Kohl und Brot war schlicht, aber reichlich. Hungrig würden sie nicht an die Arbeit zurückkehren. Trotzdem konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, dass es zu Verdauungsproblemen führen musste, wenn man so schnell aß.

Der Kontrast zwischen diesem Essen und dem Festmahl, das Jefford und er erst vor einer Stunde genossen hatten, ließ ihm keine Ruhe. Zugegeben, für so viele Frauen Entenbrust zu braten, wäre vielleicht zu aufwändig und Jefford hatte wahrscheinlich ein besonders gutes Essen bestellt, um den neuen Chef zu beeindrucken ...

Die Glocke läutete und riss ihn aus seinen Gedanken. Alle Frauen standen auf und brachten ihre Teller zu Holzkisten am Ende jedes Tisches. Wie eine Reihe Postulantinnen in einem Kloster gehorchten sie den Glocken, die ihr Leben bestimmten.

Eine hochgewachsene, brünette junge Frau ging an ihnen vorbei, die sofort Carters Aufmerksamkeit erregte. Sie war schlank und anmutig und bewegte sich wie eine Königin. Sie trug ihren eigenen Teller und noch einen zweiten.

Er lächelte. Ihr Anblick war das erste angenehme Erlebnis an diesem Tag.

Mit einem leichten Singsang in der Stimme versprach sie dem blassen Mädchen, das neben ihr ging: »Morgen werden deine Finger nicht mehr so steif sein und weniger wehtun. Du schaffst das.«

Die Jugendliche, die Carter nicht bemerkte, zupfte an einem großen, fransigen Loch in ihrem braunen Rock. »Aber mein Rock! Ich kann mir keinen neuen leisten, denn ich habe Tante Amy versprochen, dass ich ihr den größten Teil meines Lohnes gebe!«

»Unter unseren Schürzen haben viele von uns zerrissene Röcke«, versicherte ihr die junge Frau. »Du bist damit nicht allein. Kathleen und ich helfen dir, das Loch zu flicken, bevor du nach Hause gehst.«

Carter ging einige Schritte und hielt die beiden Frauen an. »Einen Moment bitte.«

Die jüngere schaute ihn entsetzt an und platzte eilig heraus: »Das war meine Schuld, Sir. Bitte bestrafen Sie die anderen nicht dafür, dass sie mir geholfen haben!«

Carter fragte die hübsche Brünette: »Sind Sie von Reihe sechzehn?«

»Ja, Sir.«

»Ihre Namen bitte?«

Sie blinzelte und er bemerkte, dass ihre großen braunen Augen sich mit Tränen füllten. Das Mädchen drückte sich noch dichter an sie. Die Frauen sind völlig verängstigt. Offenbar sind sie strenge Maßregelungen gewohnt und rechnen damit, dass ich sie bestrafe. Aber sie haben nichts getan, das ich selbst nicht auch getan hätte.

»Ich bin Isabel Shaw, Sir.« Die Teller in den Händen der dunkelhaarigen Schönheit klapperten leicht, als sie mit dem Kopf nach rechts deutete: »Mary Tottard.«

»Glaubt ja nicht, ich hätte nicht gesehen, was heute Morgen passiert ist.« Jefford, der Verwalter, stemmte die Hände in die Hüften und schaute die Frauen finster an. Andere Frauen huschten eilig an ihnen vorbei und verließen schnell den Speisesaal.

Isabel benetzte ihre Lippen. »Sir, es war Marys erster Tag allein an einem Webstuhl.«

»Sie kennt die Regeln. Außerdem weiß sie, wie die Strafen aussehen«, knurrte Jefford.

»Aber in diesem Fall«, schaltete sich Carter ruhig ein, »war es richtig, dass Sie so schnell reagiert haben.« Er warf einen Blick auf Marys ruinierten Rock. »Sie tragen keine Schürze. Nehmen Sie sich auf dem Rückweg zu Ihrem Webstuhl etwas von den Stoffresten.«

Die Frauen reagierten mit einem erleichterten Lächeln, aber Isabel warf einen vorsichtigen

Blick auf Jefford.

Carter bedachte den Verwalter mit einem kühlen Blick, dann wandte er sich an Isabel. »Sie können sich gerne auch Stoff für eine Schürze nehmen!«

Isabel ließ beinahe die Teller fallen. »Oh, Sir, Sie sind sehr großzügig, aber ich möchte Sie nicht in Schwierigkeiten bringen.«

Carter hätte am liebsten geschmunzelt. Offensichtlich wusste Miss Shaw nicht, wer er war. Das überraschte ihn, da die Steadman-Männer sehr viel Ähnlichkeit miteinander hatten. Wie sein Vater war er groß, breitschultrig und hatte ein eckiges Kinn. Der einzige Unterschied bestand im Grunde darin, dass sein dunkles Haar noch nicht silbern durchzogen war. Hatte sie seinen Vater also noch nie gesehen? Er verwarf diese Gedanken und fand ihre Sorge um ihn liebenswert. Genauso wie ihre Selbstlosigkeit.